

Elite? Elite!

Exzellenz setzt die Abkehr vom Egalitätsprinzip voraus

Volker Dose

Zu den erfreulichsten Neuerungen in der deutschen Wissenschaftspolitik gehört zweifellos, dass wieder über Elite geredet werden darf. Es ist eine spannende Frage, ob diese Diskussion wohl anhält oder ob ihr dasselbe Schicksal bestimmt ist wie anderen Strohfauern unserer immer kurzatmiger werdenden Politik. Obwohl Bund und Länder seit über einem Jahr über eine Eliteförderung an oder unter deutschen Hochschulen diskutieren und streiten, gibt es bislang keine Einigung. Auch der letzte Anlauf im April, das Exzellenzprogramm zu verabschieden und damit den deutschen Universitäten die ungeheure Summe von 1,9 Milliarden Euro zur Verfügung zu stellen – rund eineinhalb Jahreshaushalte der Max-Planck-Gesellschaft – ist gescheitert. Man darf vermuten, dass es bei diesem Streit weniger um die optimale Wirkung für die Exzellenzförderung ging, als vielmehr um den größtmöglichen politischen Vorteil, den sich die beteiligten Lager als Folge der von ihnen vorgeschlagenen Vorgehensweisen versprechen. Da die Wissenschaftler für sich genommen eine politische „quantité négligable“ sind, erliegt die Politik der sachfremden Versuchung, die Rendite für Aufwendungen zu Gunsten der Wissenschaft auf breiterem Feld zu suchen.

Unabhängig vom Ausgang der laufenden Auseinandersetzung stellt sich aber die Frage, wie es die Wissenschaft (hier verkürzt: die Physik) selbst mit der Elite hält. Elite, verstanden als intellektuelle Haltung im Gegensatz zum staatlich verliehenen Etikett. Letzteres würde jede Fakultät gerne erwerben, doch es ist nur des Pudels Fell, nicht sein Kern. Hinwendung zur Elite muss Abkehr vom Egalitätsprinzip bedingen und zwar auf jeder Ebene bis hin zum kollegialen Miteinander. Nun haben sich ja die Fakultäten zumindest gegen die Egalisierung im personellen Bereich zum Teil erfolgreich gewehrt. Die Ersetzung der Berufsbezeichnungen „ordentlicher Professor“ und „außerordentlicher

Professor“ durch die schlichte Bezeichnung „Professor“ wurde weitgehend ignoriert oder aber durch die sprachlich nicht gerade eleganten Neuschöpfungen C4/C3-Professur ersetzt.

Die weitere elitäre Differenzierung in positivem Sinn erfolgt über die Drittmittel geförderte Forschung. Hier lässt sich bei genauerem Hinsehen egalitärer Unfug identifizieren. Ohne Drittmittel einwerbung ist konkurrenzfähige Forschung in der Physik heute sehr schwierig. Gleichwohl weist der Umfang der eingeworbenen Drittmittel pro Antragsteller in einer Fakultät häufig eine große Dispersion auf. Die Einwerbung erfordert nämlich besonderen Arbeitsaufwand, hinter dem, wenn er erfolgreich sein soll, in der Regel auch eine besondere Qualifikation steht. Der Umfang eingeworbener Drittmittel ist damit ein personenbezogener Elite-Indikator. Umso bedauerlicher sind die herrschenden Sitten. Während die Sachmittel korrekterweise zur Zeit noch ausschließlich dem Antragsteller zufallen, partizipiert an den Personalmitteln gewöhnlich unbilligerweise die ganze Fakultät, indem das Zusatzpersonal in der Lehre eingesetzt wird wie institutionelles Personal. Damit ist in der Vergangenheit der wahre Personalbedarf für eine qualifizierte Ausbildung gegenüber der Hochschule zum Nachteil der Fakultät wirkungsvoll verschleiert worden. Außerdem wurden Ressourcen, die auf besonderen Einsatz Einzelner gewonnen wurden, vergesellschaftet. Wer Elite will, muss sich von dieser Form der Egalisierung verabschieden.

Nun hat Egalisierung nicht nur die Verhältnisse im Lehrkörper belastet, sondern sie hat sich auch in unverantwortlicher Weise bei der Qualifizierung unseres Nachwuchses breit gemacht. Das mit Abstand häufigste Prädikat bei einer Doktorprüfung ist „sehr gut“. Ich behaupte, dass zwischen der Zahl der sehr guten Kandidaten und der Zahl der verliehenen „sehr gut“ Prädikate eine bedenkliche Diskre-

panz besteht. Die Entwicklung hat sogar noch eine gewisse Logik. Am Anfang stand – unter dem Vorwand einer präziseren Beurteilung – die Unterteilung der Noteneinheit in halbe oder drittel Schritte. Sehr schnell hat sich herausgestellt, dass die Abbildung des Bereichs von eins bis vier je nach Unterteilung auf sieben bis zehn Stufen das Differenzierungsvermögen auch des erfahrensten Prüfers übersteigt. Als Folge davon haben sich die numerischen Werte der Prüfungsergebnisse auf den Bereich von eins bis zwei zusammengedrängt. Das sind immer noch vier verschiedene Stufen, von den allerdings zwei zum verbalen Urteil „sehr gut“ führen und häufig ist nur das verbale Urteil in der Promotionsurkunde ausgedrückt. An das Prädikat „ausgezeichnet“ werden gewöhnlich besondere Anforderungen gestellt, sodass die Gruppe der „sehr guten“ Absolventen auch noch durch solche gespeist wird, die ein „ausgezeichnet“ knapp verfehlt haben. „Gut“ ist hingegen zu einem Urteil geworden, das ein gerade noch bestanden signalisiert. Von einer befriedigend bestanden oder gar nicht bestandenem Doktorprüfung habe ich in 35 Jahren Hochschul-Lehrertätigkeit nicht gehört. Ich finde diesen Zustand unerträglich. Er geht zu Lasten der Besten unter unseren Doktoranden, und eine Rückkehr zu ganzen Noten ist primär eine Frage der Gerechtigkeit ihnen und ihrer Leistung gegenüber.

Unabhängig vom Fortschritt der Elitediskussion auf der politischen Ebene sollte sich der, der Elite will, nicht darauf beschränken als Teil eines Kollektivs Geld empfangen zu wollen, sondern er sollte den Elitedenken als Gegenpol zur Egalität verstehen und daraus die nötigen, nicht immer bequemen, Konsequenzen ziehen.



Prof. Dr. Volker Dose ist emeritiertes wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik in Garching und Professor an der Universität Bayreuth.